

Leipziger

Jüdisches Familienblatt

Wochenschrift für Politik, Literatur, Kunst und Wissenschaft

Erscheint Freitags / Redaktionsschluß Dienstag mittag
Nachdruck einzelner Beiträge, auch mit Quellenangabe,
verboten / Zusendungen redaktioneller Art sind an die
Leipziger Schriftleitung, Gerberstraße 48/50, zu richten

Anzeigenannahme, Verlag, Expedition u. Schriftleitung
Leipzig, Gerberstraße 48/50. Fernruf 21516. Post-
scheckkonto: Leipzig 21690 / Berliner Geschäftsstelle:
M. Gonzer, N 24, Oranienburger Str. 26 (Norden 10094)

Bezugspreis: Inland 2.—, Ausland 3.— Mark viertel-
jährlich / Anzeigenpreis: Die 6gespaltene Petitzelle
30 Pf. / Platzvorschrift nach besonderem Tarif / Text-
inserate 1 M. pro Zeile / Inseratenschluß Mittwoch früh

Wochenschau

Der Hilfsverein für die Opfer der Kownoer Überschwemmung

Kowno. Der Hilfsverein der Deutschen Juden hat dem Komitee zur Unterstützung der Opfer der großen Überschwemmung einen größeren Betrag überwiesen.

Bethlens jüdische Schwiegertochter

Budapest. (JTA). „Magyarország“ gibt eine Meldung wieder, daß der Sohn des ungarischen Ministerpräsidenten, Graf A. Bethlen, sich mit der bekannten amerikanischen Primadonna Lewy verlobt habe.

Gründung einer Kolonie bulgarischer Juden bei „Nes-Ziona“

Jerusalem. (JTA) Dr. Albert Romano, der Führer der bulgarischen Zionisten ist heute hier eingetroffen, um mit den Vorarbeiten für die Gründung einer Kolonie bulgarischer Juden in der Nähe von „Nes-Ziona“ zu beginnen.

Rothschilds Gemeindesteuern

Wien. In seinem in der letzten Gemeindefassung erstatteten Steuerbericht teilte Stadtrat Breiner mit, daß die achtgliedrige Familie Rothschild, das reichste Wiener Haus, allein an Gemeindesteuern jährlich 100 000 Dollar zahlt; das ist soviel, als 6200 Wiener Familien zahlen.

Die Hilfsaktion der polnischen Landsmannschaften in Amerika

Warschau. Der bekannte jüdische Schriftsteller Ch. D. Nomborg, der gegenwärtig in New-York weilt, telegraphiert dem „Moment“, daß die polnischen Landsmannschaften in Amerika eine großangelegte Aktion für Hilfe an die Juden Polens eingeleitet haben. Diese Aktion geht parallel mit den großen Sammlungen des Joint Distribution Committee. Als Anfangsergebnis wurden heute 5000 Dollar nach Warschau überwiesen.

Zur Reform der Landessteuern in Palästina

Jerusalem. Die Regierung hat eine Kommission eingesetzt, die die Aufgabe hat, ein Grundsteuergesetz auszuarbeiten, das die Stelle der veralteten Zehentsteuer einnehmen soll. Vorsitzender der Kommission ist Mr. Johnson, der Vize-schatzmeister der Palästina-Regierung.

Eine neue Schächt-Methode in England

London. (JTA) Der Londoner Schechita-Rat schrieb vor kurzem einen Preis für eine Erfindung zwecks Humanisierung der Vorgänge beim rituellen Schächten aus. Herr Harry Weinberg aus Leeds erfand eine Maschine, die vom Islington-Schlachthaus geprüft und empfohlen wurde. Der Schechita-Rat schritt zur Einführung, um auf diese Weise der Propaganda gegen das Schächten entgegenzutreten. Die Londoner Schächter wehren sich gegen die neue Methode, weil sie befürchten, daß sie eine Herabsetzung der Schächterlöhne mit sich bringen werde. Verhandlungen sind im Gange.

Ein Preis der zionist. Organisation

London. Die zionistische Exekutive schrieb einen Preis von 50 Pfund und einen Preis von 30 Pfund für die besten Propaganda-Broschüren über das Motiv „Die Judenfrage und der Antisemitismus“ aus. Die Arbeit soll die Bedeutung des Zionismus als Versuch zur Lösung der Judenfrage, sowie die bisherigen Errungenschaften des Zionismus schildern. Sie kann hebräisch, jiddisch, englisch, deutsch oder französisch geschrieben sein und darf nicht mehr als 20 000 Worte umfassen. Letzter Einsendungstermin ist der 15. Juni 1926.

Die österreichische Vertretung in Palästina

Wien. Aus zuverlässiger Quelle erfährt der JTA-Vertreter, daß die österreichische Regierung demnächst einen Generalkonsul und einen Vizekonsul für Palästina ernennen wird. Der Generalkonsul wird ein Christlichsozialer, der Vizekonsul wahrscheinlich ein prominenter österreichischer Zionist sein.

Empfang Franz Oppenheimers durch den Haifaer Arbeiterrat

Jerusalem. (JTA) Der Arbeiterrat von Haifa veranstaltete zu Ehren des hier weilenden Prof. Franz Oppenheimer einen Empfang. Auch der arabische Arbeiterführer Philip Hessoun begrüßte Prof. Oppenheimer. In seiner Antwortrede forderte Oppenheimer die jüdischen Arbeiter auf, ihre arabischen Arbeitergenossen in jeder Hinsicht zu unterstützen und ihnen sogar zur Ansiedlung auf dem Lande zu verhelfen.

Eine jüdische Urania in Wien

Wien. (JTA) In Wien wurde nach dem Muster der Urania ein Institut für wissenschaftliche Forschung und Populärisierung gegründet. Am 23. März wird im Vereinshaus der erste Vortrag stattfinden, dessen Thema lautet: „Die Inschriften der Sinhalbinsel und ihre Entzifferung“. Für die weiteren Vorträge, die auch für die schulpflichtige Jugend stattfinden werden, steht bereits ein reichhaltiges Lichtbildmaterial zur Verfügung, das die jüdische Geschichte, Kunst, Palästina, jüdische Erfinder und Entdecker usw. umfaßt.

Tragödie auf einem Palästina-Dampfer

Jerusalem. (JTA) Der Dampfer „Galizia“, der am Sonnabend im Hafen von Haifa Ankerlichtete, hatte an Bord ein aus Leitland stammendes 22 Jahre altes jüdisches Mädchen namens Gitel Zvik, das auf Grund eines Touristenpasses in Haifa landen wollte. Der Einwanderungskommissar verweigerte ihm jedoch die Landungserlaubnis, weil er es in Verdachte hatte, daß es, ohne hierzu berechtigt zu sein, ständigen Aufenthalt in Palästina nehmen werde. Das Mädchen mußte mit dem Dampfer die Rückreise machen. Auf dem Wege zwischen Haifa und Jaffa beging das Mädchen aus Verzweiflung über ihr Mißgeschick Selbstmord. Man fand bei der Toten eine Summe von 240 Dollar.

Die Bedingungen für die Wiedereröffnung der Universitäten Bukarest und Jassy

Bukarest. (JTA) Wie schon mitgeteilt, haben Regierung und Senat infolge des Numerus clausus-Streiks der antisemitischen Studentenschaft die Schließung der Universitäten Bukarest und Jassy bis zum 15. April verfügt. Hierzu wird noch weiter mitgeteilt: In der Zeit vom 12. bis 15. April werden von den Studenten Erklärungen abgefordert werden, ob sie in Zukunft die Vorlesungen besuchen wollen. Falls die Zahl dieser Studenten die Mehrheit bilden sollte, werden die Universitäten am 15. April wieder eröffnet, diejenigen aber, die eine solche Erklärung nicht abgeben, aus der Liste der Hörer gestrichen werden.

Hundertjahrfeier der Münchener alten Synagoge

München. (JTA) Am Vorabend des Pfingstfestes 5585 (26. April 1826), also vor nunmehr 100 Jahren, wurde die ehemalige Synagoge an der Westenriederstraße, das Gotteshaus der damals erst wenige Jahre bestehenden Münchener Kultusgemeinde, eingeweiht. Am ersten Pfingsttag wird in der Synagoge des Jubiläums gedacht werden. Ende April wird unter Mitwirkung des Jüdischen Gesangsvereins in der Synagoge eine Feier veranstaltet werden.

Ein Kampf um Erez Israel

Dr. Rudolf Samuel, Breslau

„Leschanah habah beruschalajim“. Dieses Wort hat seit den Tagen der Belagerung und Zerstörung Jerusalems, seit den Tagen, wo Rabbi Jochanan ben Sakkal Jerusalem verließ, seit den Tagen, in denen aufs neue die Wanderung des nun heimatlos gewordenen Volkes begann, die Sehnsucht nach Zion und die Hoffnung auf eine Rückkehr ins eigene Land zum Ausdruck gebracht. Zwei Jahrtausende hindurch ist diese Hoffnung lebendig geblieben und hat sich immer wieder in der langen Geschichte der Zerstreuung manifestiert. Immer wieder sind Teile des zerstreuten Volkes, so besonders nach der Vertreibung aus Spanien, ins Land ihrer Väter zurückgekehrt. Josef Nassi, der Herzog von Naxos, der versuchte, eine neue Ansiedlung der Juden in Palästina durchzusetzen, David Rëubeni, dessen Leben uns Max Brod jetzt wieder erweckt hat, und all die anderen, die glaubten, berufen zu sein, ihr Volk in die Heimat zurückzuführen, sie alle sind Symbole für den immer wachen Traum von der Rückkehr. Die gewaltige Bewegung, die Sabbatai Zwi entfachte, zeigt deutlich, daß noch sechzehn Jahrhunderte nach der Zerstörung des Tempels die Rückkehr nach Zion stets als ein unmittelbar bevorstehendes Erlebnis begriffen wurde, daß es nur eines auslösenden Momentes bedürfte, um den Versuch der Rückkehr in die Tat

umzusetzen. Die heutige Bewegung, die, ausgehend von der zuerst so kleinen und verlachten Schar der Zionisten, heute schon die Majorität der Juden erfaßt hat, ist nur ein Glied in dieser Kette. Es ist wahr, daß sie ihr Werk mit den Mitteln des 20. Jahrhunderts durchzusetzen versucht, aber das kann sie nicht prinzipiell von den anderen unterscheiden. Auch daß sie den Kampf um die Rückgabe Palästinas an die Juden mit vorwiegend politischen Mitteln führt, ist nicht so neu, wie man manchmal glaubt. Rëubeni und Josef Nassi sind in dieser Hinsicht Vorläufer von Herzl und Weizmann. Und auch darin gleicht dieser Versuch unserer Tage all denen unserer Ahnen, daß nur eine ganz kleine Schar bis zum Letzten entschlossener Männer diesen Kampf um Palästina im Namen der Juden geführt haben. Immer waren es einzelne Persönlichkeiten, die als Sachwalter des ganzen Volkes — gestützt auf das unverjährbare Recht der Juden auf dieses Land — sich an diejenigen wandten, die die Macht besaßen, die Rückkehr zu gestatten oder zu verhindern.

Die Zionsehnsucht war in den Juden nicht eingeschlafen, aber wie sollten sie, die Machtlosesten unter allen Völkern der Erde, im Zeitalter der Millionenheere und der Großkampfschiffe, in der Zeit, in der nur das konzentrierte Großkapital von Ländern und ganzen Weltteilen Einfluß auf die große Politik hat, wie sollten sie für die Rückgabe des alten Landes kämpfen? Das osmanische Reich war der Besitzer, mächtige Staaten waren an dem Land interessiert. Mit welchen Mitteln konnte das schwache Judentum einen Kampf gewinnen, der ihm sein einst geraubtes Eigentum und Kleinod wiedergab? Der Kampf ist heute entschieden, Erez Israel wird zum nationalen Heim des jüdischen Volkes, aber wenn wiederum tausend Jahre vergangen sind, wird man vielleicht diesen Kampf, in dem eine Handvoll jüdischer Männer gegen eine ganze Welt siegreich blieb, für eine Mythe oder Sage halten. Man wird nach tausend Jahren noch glauben, daß in unseren Tagen wenige Menschen mit keiner anderen Waffe als der ethischen Forderung und dem Anspruch auf Gerechtigkeit Erez Israel für das jüdische Volk zurückgewannen? Vielleicht wird das, was wir in den letzten Jahren erlebten, ein ständiger Inhalt einer neuen Hagadah bilden...

Wie aber war es wirklich möglich, daß die alte Heimat uns neu geschenkt wurde? Heute ist es schon möglich, die Geschichte dieses heroischen Ringens zu erzählen.

Sie fängt an wie manche Geschichte aus der Heroenzeit mit langen Jahren vergeblichen Ringens. Die Tagebücher Theodor Herzls haben uns gezeigt, wie seine Versuche immer wieder mißlingen. Die Verhältnisse in Europa schienen fest und gesichert, und ein Narr war der, der an die Rückgabe Palästinas an die Juden glaubte. Dann aber kam der Weltkrieg, die Starrheit der Grenzen löste sich, alle Besitzverhältnisse wurden schwankend, und dies war der Augenblick, in dem die Energie und die Tatkraft einiger jüdischer Politiker das Unvorstellbare erreichte. Die Würfel des Schicksals sind nun einmal gefallen und wir brauchen uns nicht mit dem zu beschäftigen, was gekommen wäre, wenn der Ausgang des Krieges ein anderer gewesen wäre. So gilt unsere Aufmerksamkeit nur der Arbeit derjenigen, die die jüdische Sache in den politischen Zentren der Mächte vertraten, die später siegreich bleiben sollten. Hier schien der Kampf der jüdischen Vertreter zunächst ein aussichtsloser zu sein. England, Frankreich und Rußland hatten für den Fall ihres Sieges einen Geheimvertrag abgeschlossen, der die Besitzverhältnisse im vorderen Orient neu regelte. Frankreich und England waren seit jeher an diesen Ländern interessiert, der Zar als Oberhaupt der griechisch-orthodoxen Kirche wollte sich einen Einfluß auf die heiligen Stätten der Christenheit sichern. Dieser Vertrag, der die Namen des britischen und französischen Unterhändlers, Sir Mark Sykes und M. Picot trägt, sah für Palästina eine Aufteilung des Landes vor. Nach ihm sollte England den Nordteil Palästinas mit Haifa und Akko als Ausgang seines anderen Besitzes im vorderen Orient nach dem Mittelmeer erhalten, Südpalästina mit Jerusalem sollte dagegen in einem Condominium aller drei Mächte verwaltet werden. Dieser Sykes-Picot-Vertrag war den zionistischen Politikern ursprünglich unbekannt (erst die Bolschewisten haben ihn zusammen mit anderen Schriftstücken aus den russischen Archiven veröffentlicht). Aber er bestand und verurteilte alle Anstrengungen zur Erfolglosigkeit. Erst als die bolschewistische Revolution in Rußland den Vertrag hinfällig machte, war es möglich, daß die Politik der zionistischen Diplomaten als ein neuer und die Wirklichkeit gestaltender Faktor in das politische Schachspiel eingriff. (Fortsetzung folgt.)

Aus aller Welt

Herriot als Redner in einer Pro-Palästina-Kundgebung

Paris. (JTA.) Die Gesellschaft „Frankreich-Palästina“, zu deren Mitgliedern viele französische Staatsmänner, Gelehrte und Künstler gehören, hat für den 24. März zu einer großen öffentlichen Kundgebung für das jüdische Palästina eingeladen. Die Gesellschaft kündigt an, daß der französische Kammerpräsident und frühere Ministerpräsident Edouard Herriot der Hauptredner in dieser Versammlung sein wird. Neben ihm werden noch sprechen: Justin Godart, der Präsident der Gesellschaft, sowie P. L. Couchoud, der „Eindrücke aus dem jüdischen Palästina“ wiedergeben wird.

Die Gesellschaft „Frankreich-Palästina“ steht unter dem Patronat des Präsidenten der Republik, Doumergue. Ehrenpräsidenten sind: Briand, Herriot, Jules Cambon, Pailevé und Poincaré.

15 Monate Gefängnis für den Antisemiten Heinrich Pudor

Leipzig. Vor dem Staatsgerichtshof zum Schutze der Republik, hatte sich heute der 60-jährige Rasseantsemit Dr. phil. Heinrich Pudor aus Leipzig, zu verantworten. Dem Angeklagten wird zur Last gelegt, in den Nummern 12 und 13 der von ihm redigierten Zeitschrift „Hakenkreuz“ mehrere Artikel geschrieben zu haben, die zur Ermordung des Außenministers Dr. Stresemann und zu Gewalttaten gegen Juden aufforderten. Gleichzeitig wurde in einem anderen Artikel Reichspräsident v. Hindenburg auf schwerste verleumdung und beleidigt. Pudor schrieb, daß der Reichspräsident ein Gefangener der Juden sei. — Pudor wurde wegen Vergehens gegen Paragraphen 7 und 8 des Republiksschutzgesetzes zu einem Jahr drei Monaten Gefängnis und 100 Mark Geldstrafe verurteilt, sowie zur Tragung der Prozeßkosten.

Die polnischen Behörden und die Fachschulen der „ORT“

Im Zusammenhang mit der Tatsache, daß der Warschauer Magistrat eine jährliche Subvention für das Fachschulwesen des Verbandes „ORT“ bewilligt hat, inspizierte der Inspektor für Fachschulwesen, Ing. Tomaszewski, die Anstalten für technische Ausbildung der Gesellschaft „ORT“ und sprach sich dahin aus, daß die „ORT“-Anstalten auf einem hohen pädagogischen wie technischen Niveau stehen und daß die Unterrichtserfolge ein Maximum darstellen. In dem gleichen Sinne sprach sich auch der Vertreter des Unterrichtsministeriums aus, der ebenfalls die „ORT“-Schulen inspizierte.

Herr Seldte „nach wie vor gegen fremdrassige Elemente“

Berlin. (JTA.) Das Münchener Hitler-Organ „Völkischer Beobachter“ meldete vor kurzem, daß der Bundesführer des „Stahlhelm“, Franz Seldte, sich geäußert hätte, daß er für seinen Bund fortan keine Judenfrage mehr kennen wolle.

Nunmehr schreibt Herr Seldte in dem Wulle-Organ „Deutsches Tageblatt“, er habe niemals eine solche Äußerung getan, der „Stahlhelm“ schließe nach wie vor fremdrassige Elemente, gleich welcher Konfession oder Rasse, von der Aufnahme in seine Reihen aus und gehe dabei weit über die Bestimmungen anderer Verbände hinaus.

Deutschnationaler Landes-Parteitag und Judenfrage

Berlin. (JTA.) Im Rahmen des Deutschnationalen Landesparteitages sprach Fräulein Hedwig Bötzow über „Politische Ziele im öffentlichen Leben“. Auf allen Gebieten, klagte die Rednerin, denen der Sittlichkeit, Kultur und Politik, sind die Deutschen überfremdet. Theater, Musik und Kino sind völlig undeutschen Geistes. Blätter, wie die „Deutsche Zeitung“, müssen sich mühsam ihren Weg erkämpfen, Judenblätter werden ins Volk geworfen. Auch die Familie ist in ihrem Keim schon vom jüdischen Gift betroffen. Wir müssen, schloß die Rednerin, den Kampf dagegen aufnehmen, ganz besonders die Frauen. Wir müssen Gesetze fordern, daß kein Jude die Staatsangehörigkeit behalten kann und daß, wer einen Fremdstämmigen heiratet, die Staatsangehörigkeit verliert.

Der amerikanische Kongreß für die Koscher-Bill

Washington. Das jüdische Kongreßmitglied Dickstein hat ein Gesetz vorgeschlagen, wonach diejenigen Geschäftsleute und insbesondere Fleischverkäufer, die das Wort „Koscher“ auf ihrem Geschäftsschild führen, verpflichtet sein sollen, tatsächlich nur nach jüdischem Ritus einwandfreie Waren feilzubieten; jede Uebertretung soll schwer geahndet werden. Ein ähnliches Gesetz besteht bereits im Staate Neuyork. Die Kongreßkommission hat zunächst beschlossen, den Antrag Dickstein, dem Kongreß nicht vorzulegen. Nunmehr wird mitgeteilt, daß der Columbia-Distrikt des Kongresses es übernommen hat, das Projekt dem Kongreß zu unterbreiten. Unter den Kongreßmitgliedern ist die Stimmung für die Annahme des Projektes.

Der britische Reichsrabbiner Dr. Hertz, hat das Kongreßmitglied Dickstein gebeten, ihm den Text der Koscher-Bill zu übermitteln, da er die Absicht habe, ein ähnliches Gesetz für das britische Reich und die Kolonien anzulegen.

Die katholische Esperanto-Organisation für ein jüdisches Palästina

Paris. (JTA.) Das offizielle Organ der Internationalen katholischen Esperanto-Organisation, „Espero Catholica“, schreibt: „Bisher bestand in katholischen Kreisen eine feindliche Einstellung gegenüber dem Zionismus, die hauptsächlich Befürchtungen im Zusammenhang mit den Heiligen Stätten entsprang. Der Völkerbund aber setzte in seinem, den Zionismus anerkennenden Akt fest, daß nichts unternommen werden solle, was die zivilen und religiösen Rechte der nichtjüdischen Gemeinschaften in Palästina beeinträchtigen könnte. Auch die Zionistische Organisation versichert, sie sei vom Geiste brüderlicher und gemeinsamer Arbeit mit den übrigen Bewohnern des Landes beseelt. Angesichts dessen müssen wir den „Chauvinismus des Mittelalters“, da wir die Juden als unsere Erbfeinde ansahen, verbannen. Wir müssen gerecht denken und uns nicht dem falschen Glauben hingeben, daß wir im Sinne Gottes handeln, wenn wir den Zionismus bekämpfen. Zerschlagen wir die Mauer, die uns von den Juden trennt; widmen wir uns der göttlichen Arbeit, dem jüdischen Volke unsere Freundschaft zu beweisen.“

Wie man in Rumänien Juden enteignet

Czernowitz. Bei der Durchführung der Agrarreform in Rumänien wurden in der Regel nichtjüdische Großgrundbesitzer geschont, jüdische Mittel- und Kleingrundbesitzer zuweilen vollkommen enteignet. In der „Ostjüdischen Zeitung“ bespricht Dr. Josef Thau den typischen Fall Leopold Löwy. Leopold Löwy, ein siebenbürgischer Jude, war vor dem Kriege ein wohlhabender Mann. Im Kriege leistete er vier Jahre hindurch Militärdienst, bis er am 2. November 1918 heimkehrte. Schon vier Tage nach seiner Rückkehr hatte die Revolution auch sein Heimatstädtchen Lunca erreicht, sämtliche Juden des Städtchens wurden bis aufs Hemd ausgeplündert.

„Löwy wurde von den Ortseinwohnern total beraubt“, heißt es in zwei amtlichen Bestätigungen, deren Abschriften uns in beglaubigter Form vorliegen, „und er blieb mit Frau und fünf Kindern

ohne Obdach“. Löwy war naiv genug, in einem Prozeß gegen die Plünderer aufzutreten, denn er kannte sie alle. In seiner Gegenwart hatten sie die „Revolution gemacht“ und im Hause fast jeden Dorfbewohners sah er Kleider, Möbelstücke, Bettzeug, Geschäftseinrichtung usw., die ihm gehörten. Nichts half. Auf Grund seines Erlasses des Conseil dirigent, wonach „Revolutionsschäden“ nicht geklagt werden können, wurde Löwy abgewiesen und die Plünderer in ihrem Eigentum geschützt. So blieb denn unserem Löwy nichts anderes übrig, als seine Grundstücke in Lunca zu verkaufen und in ein Nachbarstädtchen, Hateg, zu übersiedeln, wo er andere Grundstücke — 17 Joch — erwarb. Mit Hilfe aufgenommenen Darlehen schaffte er sich landwirtschaftliche Geräte an, bearbeitete selbst den Boden und schaffte sich so eine kärgliche Existenz. Löwy würde sich schlecht und recht durchgebracht haben, aber es kam die Agrarreform. Zuerst wurden seine Grundstücke in Zwangspacht gegeben und nachher wurde Löwy ganz enteignet. Die Agrarkommission fand, daß er bis zum Jahre 1918 Handel getrieben hatte und er gemäß den Bestimmungen des Agrargesetzes enteignet werden kann. Und wenn ein Jude enteignet werden kann, dann muß er enteignet werden. Löwy mußte es schon ganz besonders, denn auf seinen Boden wartete — ein reicher rumänischer Gerber, der von der Agrarreform auch seinen Teil haben wollte.

So ist denn unser Löwy, vor gar nicht langer Zeit ein wohlhabender Mann, mit Frau und fünf Kindern auf milde Gaben angewiesen und aus einem produktiv tätigen Menschen, einem nützlichen Mitglied der Gesellschaft, ist ein Luftmensch geworden, der sich und anderen zur Last fällt.

Der Bericht schließt: „Ein Einzelschicksal nur, aber eines von vielen! Es gibt der Löwys mehr in unserem Vaterlande“.

Ein Aufruf des deutschen Verbandes zur Förderung der Universität Jerusalem

Der Deutsche Verband zur Förderung der Universität Jerusalem veröffentlicht einen Aufruf an die jüdische Intelligenz in Deutschland, dem Verbande beizutreten und durch Mitarbeit seine Ziele zu fördern. Unterschrieben ist der Aufruf von 83 führenden jüdischen Gelehrten, Schriftstellern, Künstlern und Politikern in Deutschland.

In dem Aufruf wird u. a. gesagt: „Das große Interesse, daß die für die kulturelle Entwicklung ganz Vorderasiens bedeutsame, von Juden aller Länder und aller Parteien zu schaffende Universität Jerusalem in der nichtjüdischen Gelehrtenwelt gefunden hat, legt uns als Deutschen und Juden in gleicher Weise die Verpflichtung auf, nach Kräften an dem Ausbau und der Erhaltung dieser Universität mitzuwirken. Durch den in kurzer Zeit zu erwartenden Beitritt Deutschlands zum Völkerbund und seine Aufnahme in den Völkerbundsrat gehört Deutschland zu den Staaten, die über das Schicksal des Mandatslandes Palästina mit zu bestimmen haben. Es liegt im deutschen Interesse, daß die Ergebnisse deutscher Forschung und die deutschen Arbeitsmethoden an der Universität Jerusalem gebührend berücksichtigt werden. Auch für die notwendig werdende Inneneinrichtung mit Instrumenten, Präzisionsmaschinen usw. ist die deutsche Mitarbeit erstrebenswert.“

Ein Aufruf der jüdischen Studentenschaft von Jassy

Jassy. (JTA.) Die jüdische Studentenschaft von Jassy erließ einen Appell an die jüdische Öffentlichkeit, in welchem bedauert wird, daß die jüdische Öffentlichkeit die für das Recht auf Kultur kämpfenden und stets in ihrem Leben bedrohten jüdischen Studenten nicht genug unterstützt, obwohl die Angriffe der antisemitischen Studenten gegen die ganze Judenheit des Landes gerichtet sind. Wir sind uns bewußt, heißt es in dem Appell weiter, daß die Aktion zur Verjagung der jüdischen Studentenschaft aus den Universitäten ein ernster Versuch ist, ein Regime der Erniedrigung, des Terrors und der Unterdrückung der ganzen jüdischen Bevölkerung wieder einzuführen. Die jüdische Studentenschaft aber ging zu den Vorlesungen selbst unter Androhung von Gewalt- und Mordtaten. Unter Lebensgefahr sind sie zu den Vorlesungen gegangen, da die Straße stets für die Mordbänder frei war. Beim Verlassen der Hörsäle wurden die jüdischen Studenten mit Stöcken und Eisenstangen geschlagen, viele wurden erheblich verletzt. Die jüdischen Studentinnen wurden angespielt, gehörfelgt, zu Boden geworfen und mit Füßen getreten. 10 Studenten müssen dauernd das Bett hüten. Der Appell schließt:

„Von euch, jüdische Brüder, verlangen wir, daß ihr uns in eurer Eigenschaft als treue Bürger dieses Staates unterstützt und euch mit uns vereinigt, um Folgendes zu fordern: Das Recht an der Kultur! Sicherstellung der Ruhe und unseres Lebens auf den Universitäten und außerhalb derselben. Eure Intervention wird wertvoller sein, je rascher sie erfolgt.“

Kra
Passah
an ein
Städtch
Polin
stättet
schlep
und wo
schneid
gekomm
Umgegeb
Polizei
führte z
und in
Bei ein
wickelt
zwei F
Händer
gaben
ihre Au
es sich
Komple
mehrere
Propag
Die jü

Mo
russisc
Moise
Tätigk
andere
union
staltun
Prof
jüdisch
boren.
wane
trat. V
selbst
10. S
wurde
beweg
dort f
Händer
Parise
Name
öffent
zinsch
brach
Bron
schaft
Krank
heitsc
Zentr
Rußla
vner

Die übliche Blutlegende in Polen

Krakau. (JTA) Angesichts der nahenden Passahzeit hat es auch in diesem Jahre in Polen an einer Ritualmordhetze nicht gefehlt. In dem Städtchen Wisznice (Westgalizien) hat die 17jährige Polin Marja Juszczyk der Polizei Meldung erstattet, daß man sie in ein jüdisches Bethaus geschleppt habe, wo 40 Juden versammelt waren und wo man versuchte, ihr den Hals durchzuschneiden. Zwei polnische Frauen wären dazugekommen und hätten sie gerettet. In Stadt und Umgegend entstand eine ungeheure Stimmung, die Polizei nahm die Aussage der Juszczyk ernst und führte zahlreiche Haussuchungen in den Bethäusern und in den Wohnungen angesehenen Bürger durch. Bei einem nochmaligen Verhör der Juszczyk verwickelte sich diese in Widersprüche; auch die zwei Frauen, die sie angeblich aus den jüdischen Händen retteten, ergingen sich in wirren Reden, gaben anfangs den Vorfall zu, zogen aber dann ihre Aussagen zurück. Man hat den Eindruck, daß es sich um ein von Judenhetzern eingefädelt Komplotz handelt. Der Rabbiner von Wisznice und mehrere Bürger erhielten anonyme Drohbriefe. Die Propaganda wird in die nahen Dörfer getragen. Die jüdische Bevölkerung lebt in Panik.

Prof. Brohners Gelehrten-Jubiläum

Moskau. Dieser Tage begibt der berühmte russisch-jüdische Arzt und Forscher Prof. Wolf Moisejewitsch Broner das Jubiläum seiner 25jährigen Tätigkeit als Arzt. Die medizinischen und die anderen Gelehrtenkreise in der gesamten Sowjetunion beglücken das Jubiläum durch Festveranstaltungen.

Prof. Broner wurde als der Sohn eines armen jüdischen Schneidemeisters im Balkal-Gebirge geboren. 10 Jahre alt, ging er mit einer Tee-Karawane nach Chita, wo er in das Gymnasium eintrat. Während der Zeit seines Studiums mußte er selbst für seinen Unterhalt sorgen. Als er im 10. Semester der medizinischen Fakultät stand, wurde er wegen Teilnahme an einer Studentenbewegung relegiert und nach Irkutsk verbannt. Von dort floh er nach Berlin und vollendete hier seine medizinischen Studien. Er assistierte auch in Pariser Krankenhäusern und erwarb sich hier einen Namen als medizinischer Forscher. In Paris veröffentlichte er auch mehrere vielbeachtete medizinische Werke. Erst die Februar-Revolution 1917 brachte ihn in seine alte Heimat zurück. Prof. Broner ist Mitglied des Staatsrates für Wissenschaften, Begründer des Instituts für venerische Krankheiten in Moskau, Verwalter des Gesundheitsdepartements der Regierung, Mitglied des Zentralrates für Berufsausbildung. Er hat in ganz Rußland mehr als 200 Kliniken zur Behandlung venerischer Krankheiten gegründet.

Emigrations-Debatte im poln. Sejm

Warschau. In der letzten Sitzung des Emigrationsausschusses des polnischen Sejm, in der das Emigrationsbudget beraten wurde, führte der Direktor des staatlichen Emigrationsamtes, Nawronsky, aus, daß im Jahre 1926 aus Polen schätzungsweise 34 500 Emigranten nach Uebersee, 103 000 nach europäischen Ländern und 12 000 nach Palästina auswandern werden. In der Diskussion stellte der nationaldemokratische Abgeordnete Bator die Arbeit des Palästina-Amtes als ein Muster der Emigrationsregelung hin. Der jüdische Abg. Dr. Schipper führte aus, die jährliche jüdische Auswanderung von 25 000 Seelen absorbiert die Hälfte des natürlichen Zuwachses der jüdischen Bevölkerung, der jährlich 50 000 Seelen ausmacht. Das Auswanderungsbedürfnis der Juden steigt immer mehr, da ein Drittel der Juden Polens brotlos ist. In den kleinen Städten fordert der Hunger zahlreiche Todesopfer. Es wird erwogen, eine Kooperativ-Emigranten-Gesellschaft zu bilden, die Reisemittel für arme Emigranten aufbringen soll. Die Regierung müßte dieses Werk mit allen Mitteln unterstützen.

Aussichten für Milderung des amerikanischen Einwanderungs-Gesetzes

Washington. Der Jüdischen Telegraphen-Agentur wird von einem Mitglied der Einwanderungskommission mitgeteilt, daß die Mehrheit der Einwanderungskommission sich für eine Milderung der Einwanderungsvorschriften in dem Sinne ausgesprochen hat, daß Frauen und Männer, sowie Kinder unter 18 Jahren von Bürgern und Deklaranten (auf Bürgerrecht Anspruch Erhebende) außer der Quote in das Land gelassen werden. Auch wünscht die Mehrheit, daß Emigranten, die bereits Einwanderungsvisa aus der Zeit vor Inkrafttreten des neuen Einwanderungsgesetzes besitzen, sowie Frauen und minderjährige Kinder von Rabbinern außer der Quote einreisen dürfen. Es wird erwartet, daß der Kongreß die Anträge der Kommissionsmehrheit zu Beschlüssen erheben wird.

Die Erledigung des Quotengesetzes wird dadurch verzögert, daß die Kommission beschlossen hat, zuerst die „Deportations-Bill“ zu erörtern, die das Recht zur Ausweisung von unerwünschten Einwanderern innerhalb fünf Jahren betrifft. Das Kongreßmitglied Jacobstein, legte eine Statistik vor, aus der hervorgeht, daß die Behauptung des Staatsdepartements für Einwanderung, es würden bei Annahme der Verbesserungen zum Quotengesetz mehr als 500 000 Verwandte nach Amerika kommen, auf ganz falscher Grundlage beruht. Es würden höchstens 80 000 Frauen, Männer und minderjährige Kinder ins Land kommen können.

Der polnische Senat nahm die jüdischen Anträge zum Fremden-Gesetz an

Warschau. (JTA) Mit einer Mehrheit von einer Stimme hat der Senat der polnischen Republik die von den jüdischen Senatoren beantragten Änderungen im Gesetzentwurf über den Aufenthalt der „Fremden“ in Polen angenommen. Senator Dr. Ringel hat vor der Abstimmung in einer längeren Rede darauf hingewiesen, daß viele Tausende Juden in den Randgebieten, deren Vorfahren seit vielen Generationen dort leben, aber wegen der Unklarheiten der früheren zaristischen und jetzigen polnischen Bürgerschaftsvorschriften unter den Begriff „Fremde“ fallen, durch das neue Gesetz bedroht werden. Einige nichtjüdische Redner, insbesondere der Bauernpartei „Piast“, schlossen sich diesen Argumenten an, wodurch die Abänderungsanträge angenommen wurden.

Die Agudah für jüdischen Frieden in Palästina

Jerusalem. In seinem bereits mitgeteilten Interview mit dem Vertreter der Palästinensischen Telegraphen-Agentur hat der Präsident der Weltorganisation Agudas Isroel, Dr. Pinchas Kohn, noch folgendes gesagt:

„Niemand werden wir in die Assafath Haniwcharim (Jüdische Nationalversammlung) und in den Waad loumi (Jüdischer Nationalrat) eintreten, da die Frauen Stimmrecht in diesen Körperschaften haben, was gegen Gesetz und Tradition der Juden ist. Unser Vorschlag geht dahin, daß zwei besondere jüdische Gemeinden für die inneren Angelegenheiten bestehen sollen. Ein aus beiden Gemeinden zu bildendes politisches Komitee soll über die äußeren Fragen entscheiden. In diesem Komitee sollen die Parteien proportionell zu der Zahl ihrer Mitglieder vertreten sein.“

Die Agudah hat zur Zeit des letzten Wiener Zionistenkongresses der zionistischen Leitung Vorschläge betreffend ein endgültiges Abkommen nach dieser Richtung unterbreitet; bis heute, sagte Dr. Kohn, hat die Zionistische Exekutive keine Antwort erteilt. Der Chefsekretär der Palästina-Regierung, Colonel Symes, habe ihm, Dr. Kohn, erklärt, die Regierung werde demnächst sowohl dem Waad leumi als auch der Agudah einen Entwurf des Statuts der jüdischen Gemeinden vorlegen; vielleicht wird im letzten Augenblick ein Weg zur Verständigung gefunden werden. Es ist unser Wunsch, setzte der Agudah-Präsident fort, daß eine Annäherung stattfindet. Friede soll unter allen Teilen der palästinensischen Judenheit herrschen. Agudas Isroel hegt weder politische noch ökonomische Ambitionen. Sie wünscht nur eine vollkommene Autonomie in den Angelegenheiten der Religion und der Erziehung. Sobald in der Gemeindefrage eine einverständliche Lösung erzielt ist, wird es auch in allen anderen Punkten, wie z. B. in den Fragen der Einwanderung, des Landkaufs, der Vertretung in der Jewish Agency usw. zu einem Einvernehmen zwischen Zionistischer Organisation und Agudah kommen.

Herr Dr. Kohn schloß: Ich habe die Orte Bnei Brak, Balfouria, Gideon, Machne Israel, sowie die Hauptstätte Jerusalem, Haifa und Tel Aviv gesehen. Mein Besuch fällt in eine Zeit wirtschaftlicher Depression. Ich bin aber sicher, daß jüdischer Wille und jüdische Tatkraft alle Schwierigkeiten überwinden werden. Ich merkte keinen Antagonismus zwischen Arabern und Juden; beide Völker leben friedlich nebeneinander. Die englischen Beamten sind den Juden gegenüber objektiv und unparteiisch.

Literarische Rundschau

Die junge Frau. Ein Buch für werdende Mütter. Von Dr. Wilhelm Huber. Verlag von I. I. Weber, Leipzig.

In dem vortrefflichen Buche, „Die junge Frau“, spricht keine hochtrabende Gelehrsamkeit in medizinischen Ausdrücken, die dem Laien nichts sagen. In schlichten Worten spricht ein gütiger Mensch und Helfer zu der Frau in der wichtigsten Zeit ihres Lebens. Keine oftmals ganz unnützen und vielfach erschreckenden Bilder haften dem Buche an. Mit klugem Rat, mit unendlich wohlthuender Ruhe führt Dr. Huber seine populärwissenschaftlichen Abhandlungen, die der jungen Mutter dienen und ihr hilfreich zur Seite stehen sollen, zu.

Die Hauptsache des Buches besteht darin, daß Wöchnerin und Pflegerin zunächst lernen, den Körper vor Schaden zu bewahren. Die Anordnungen sind so klar und deutlich, daß kein Fehler bei richtiger Befolgung gemacht werden kann. Geburts-hilfliche Dinge und wie man sich dabei zu verhalten hat, werden besprochen. Wochenbettbehandlung, Wochenpflege, die Säuglingspflege, und alles, was drum und dran hängt, ist in leichtfaßlichster Weise dargestellt. So kommt das Buch, „Die junge Frau“, als ein gütiger Freund zu allen denen, die es sich zu eigen machen. Und daß sie es tun, ist nur zu empfehlen.

C. Sch.

An unsere Leser und Bezieher

Infolge der misslichen Wirtschaftslage sieht sich auch der unterzeichnete Verlag gezwungen, eine Änderung der bisherigen Zahlungsweise vorzunehmen. Der Bezugspreis unseres Blattes soll in Zukunft nicht mehr vierteljährlich, sondern monatlich erhoben werden. Demzufolge beträgt der **Abonnementspreis pro Monat 80 Pfennige** Kassierung erfolgt jeweils in den ersten Tagen des Monats. Die Notwendigkeit dieser Massnahme hängt in erster Linie zusammen mit der allgemeinen Kreditnot, die Druckerei und Verlag zwingt, ihrerseits kurzfristige Zahlungstermine einzuhalten. Ferner ist beabsichtigt ein Ausbau unseres Familienblattes, dessen Inhalt weiter ausgestaltet werden soll. Das ist wiederum nur möglich durch Heranziehung guter Mitarbeiter und entsprechende Erhöhung der Honorarsätze. Wir hoffen auf allgemeines Verständnis und fernere wohlwollende Unterstützung unserer Lesergemeinde, deren eventuelle Wünsche und Beschwerden direkt entgegennehmen

REDAKTION UND VERLAG
des Leipziger Jüdischen Familienblattes

UNTERHALTUNGSBEILAGE

Die Juden in Bulgarien Eine Erklärung von bulgarischer Seite

Unser Berliner Vertreter, Herr Siegfried Jacoby, übersendet uns nachstehenden Artikel des Bulgarischen Presse-Attachés in Berlin, Dr. Th. Christoff, der als Erwiderung auf einen Artikel in der „Jüdischen Zeitung“ für Ostdeutschland gedacht ist und die Lage der Juden in Bulgarien, entgegen anderen Berichten, klarstellen will.

Sehr verehrter Herr Chefredakteur!

Ich habe mit großem Interesse den in Ihrem geschätzten Blatte („Jüdische Zeitung für Ostdeutschland“, Die Redaktion) vom 5. März veröffentlichten und „Juden in Bulgarien“ betitelten Artikel, von Herrn Ben Jehuda, gelesen. Es ist meine Pflicht, Ihnen mitzuteilen, daß ich mit den allgemeinen Betrachtungen des Herrn Jehuda über die Lage der Juden und über die Gleichberechtigung, die sie genießen müssen, wo sie auch leben mögen, vollkommen einverstanden bin. Ich teile auch die Ansicht, daß die Zeit des Schweigens und der Geduld, mit denen die Juden bis jetzt alle Mißhandlungen ertragen haben, vorbei sei, und daß man heute laut sprechen muß. Man muß gegen jeden Versuch, Antisemitismus zu predigen oder Pogrome zu organisieren, protestieren. Das ist für mich eine Selbstverständlichkeit, die keiner Beweise oder Erörterungen bedarf — und die die politische und kulturelle Entwicklung der europäischen Völker in den letzten Jahren zum Ausdruck bringt. Die Gegenthese, wenn sie überhaupt vertreten sein sollte, ist nichts weniger als eine Äußerung des überwundenen Atavismus.

Ich verstehe aber eines nicht — nämlich, wie Herr Jehuda, der sich als Kenner der Lage in Bulgarien ausgibt, solch einen Gedankengang einschlagen konnte, der ihn beinahe zu der Schlussfolgerung bringt, daß meine Heimat ein Herd der Pogrome geworden ist, daß der Antisemitismus eine von der Regierung geschützte Ideologie ist und daß die Juden in Bulgarien unter dem Drucke eines ständigen Terrors leben. — Ich erkläre Ihnen, sehr geehrter Herr Chefredakteur, mit dem reinen Gewissen eines Menschen, der die Verhältnisse in Bulgarien genau kennt, daß alle diese Behauptungen der Wahrheit und der Wirklichkeit nicht entsprechen. Wenn auch Herr Jehuda mir noch so viel „Tatsachen“ von Morden und Mißhandlungen an den Juden aufzählen würde, so würde ich ihm sagen, daß doch von Antisemitismus in Bulgarien keine Rede sein könne und daß das Unglück, das manchem Juden (Dr. Levy, Neheles, Aftalion) passiert ist, sich nicht trennen läßt von dem großen Unglück, das dem bulgarischen Volke nach dem Kriege und besonders in den letzten zwei bis drei

Jahren, wo der Bürgerkrieg in dem kleinen Lande tobte, widerfahren ist. Unter diesem Gesichtspunkt ist es denn dem Herrn Jehuda unbekannt, daß in muß die ganze Frage betrachtet werden.

Bulgarien viele eben diesem Bürgerkriege, der Konspiration einerseits und der unvermeidlichen Repression andererseits, zum Opfer gefallen sind? Weiß er nicht, daß unter diesen Opfern, welchem Lager sie auch angehören mögen, es wertvolle und begabte Köpfe gab? Und ist es ihm nicht klar, daß, wenn dieser stürmische Strom auch einige Juden verschluckt hat, woran nicht ihre Nationalität, sondern nur die große politische und moralische Krise, die das Volk durchzumachen hatte, schuld sein kann? Das Schicksal des Kaufmanns Neheles ist mir nicht genau bekannt, aber, wenn er auch ein Opfer geworden ist, so ist das auf seine intimen Beziehungen zum Regime des Bauerndictators Stambolijski zurückzuführen. (Dies ist nämlich das Regime, unter dem der Bürgerkrieg in Bulgarien ausbrach.) Die Ermordung des Dr. Lewy in Pazardjik und des Herrn Alfassa (Aftalion?) hat nichts, auch gar nichts, mit dem Antisemitismus zu tun. Es ist zu bedauern, daß die Mörder dieser guten bulgarischen Bürger noch nicht ermittelt und bestraft worden sind, aber kann man auf Grund dessen behaupten, daß die bulgarische Regierung etwa die „antisemitischen Ausschreitungen unterstützt“? Das wäre nicht eine einfache Uebertreibung, das wäre vielmehr ein Beweis von völliger Unkenntnis der politischen und nationalen Verhältnisse in Bulgarien.

Ich halte es für überflüssig, Ihnen Angaben über die Rechtslage der Juden in Bulgarien zu machen und deren volle kulturelle Autonomie zu schildern. Es ist eine bekannte Tatsache, daß die bulgarischen Juden dieselben bürgerlichen Rechte und Pflichten haben, wie ihre Mitbürger bulgarischer Nationalität. Ich habe aber meinen Mitbürgern und Freunden jüdischer Abstammung in Bulgarien gegenüber die Pflicht, eine sie betreffende falsche Behauptung, ja sogar Verleumdung zu widerlegen. Herr Jehuda ist erstaunt, daß die bulgarischen Juden manchmal die Regierung verteidigen und von dem Schutz und der Sicherheit sprechen, die die Juden in Bulgarien genießen. Das ist, nach der Meinung des Herrn Jehuda, nur mit dem Mangel an Mut und nationalem Bewußtsein der bulgarischen Juden zu erklären! Ich weiß nicht, ob es gestattet ist, um eine unhaltbare These glaubwürdig zu machen, die 50 000 bulgarischen Juden in einer solchen Weise zu beleidigen. Das, was ich weiß, ist aber, daß die Juden in Bulgarien sich ihrer Rechte und Pflichten bewußt sind, daß sie sich am politischen Leben aktiv beteiligen, daß sie während des Krieges für das gemeinsame Vaterland gekämpft haben und viele unter ihnen gefallen sind, und daß noch heute

die jüdischen Viertel in Sofia bei den Wahlen diejenigen Sektionen sind, wo die Regierungen keine geschenkten Stimmen der „angstvollen Juden“ bekommen! Diese Männer — ich könnte hier Hunderte von Namen zitieren — wissen wohl ihre Rechte zu verteidigen, aber sie verteidigen sie als bulgarische Bürger gemeinsam mit den anderen Bürgern im Rahmen der politischen Parteien, weil es niemandem bei uns bis jetzt eingefallen ist, ihre Rechte als Juden zu verletzen.

Ich habe bei einem anderen Anlaß gesagt, daß in Bulgarien, nach den großen materiellen und moralischen Verwüstungen des Krieges, und in der Nachkriegszeit, ab und zu einzelne Versuche zur Mißhandlung von Juden festzustellen waren — Verbrecher und sonstige dunkle, verblendete Elemente sind ja leider überall zu finden. Mir sind diese anonymen Zettel, die zum Boykott des jüdischen Handels aufrufen, auch sehr wohl bekannt. Das sind aber lächerliche und aussichtslose Unternehmungen, die dem Volkswesen gänzlich fremd sind und die von den Behörden streng verfolgt werden.

Das ist die Wahrheit über die Lage der Juden in Bulgarien. Diese Wahrheit läßt sich sehr leicht prüfen und ich verstehe wirklich nicht, warum man den Athener Meldungen, besonders bei den gegenwärtigen Balkanverhältnissen, so viel Vertrauen schenken und Bulgarien als ein antisemitisches Land darstellen will.

Es sei mir zum Schluß gestattet, zu wiederholen, daß, wenn alle nationalen Minderheiten in den anderen Staaten so lebten, wie die Juden in Bulgarien leben, Europa seiner vollständigen Befriedigung viel näher wäre, als es jetzt der Fall ist.

Bosheiten der Woche

Folgende Scherze lesen wir in der „Berliner Illustrierten Zeitung“:

Frau M. wandert mit dem dritten Gatten in spe zum Standesamt. Man nimmt im Vorraum Platz, bis die anderen Paare abgefertigt sind. Frau M. rümpft die Nase und meint etwas ärgerlich: „Schrecklich! Hier muß man aber auch immer so lange warten!“

„Gehaltszulager No. höchstens könnte ich Ihnen fünf Mark im Monat zulegen.“

„Ach, das möchte ich lieber nicht annehmen, Herr Direktor. Ich habe nämlich mit den anderen um fünfzig Mark gewettet, daß ich nichts bekomme.“

„Hier Amt!“

„Ja doch, Fräulein — was unterbrechen Sie denn? Sie haben mich doch schon gleich beim ersten Anruf richtig verbunden.“

„Oh, Verzeihung — das tut mir leid.“

Prager Judengeschichten

Von Oskar Wiener, Prag

Viele glauben, daß die Juden in früherer Zeit nur Handel trieben oder gegen hohe Zinsen Geld liehen. Aber ganz nahe bei Prag gibt es einen Ort, der heißt heute noch Koschirsch, nach dem hebräischen Wort „koscher“, was so viel wie „rein“ bedeutet. In diesem Dorf wohnten durch Jahrhunderte nur jüdische Bauern. Einer unter den Ackerbürgern, Kalmus mit Namen, hatte einen Sohn, der wollte kein Landwirt werden. Ihn zogen die Wissenschaften an und er widmete sich der Heilkunde. Seine medizinische Weisheit schöpfte dieser Menasse Kalmus aus den fünf Büchern Mosis, aus den Schriften spanischer und portugiesischer Juden und aus dem Talmud; das übrige mußte die Erfahrung des täglichen Lebens in der Ausübung seines Berufes ergeben, denn die Praxis ist bekanntlich die beste Lehrmeisterin.

Eines Tages giß Menasse Kalmus, auf dem Haupte das spitze Judenhütlein, wie es damals das Gesetz vorschrieb, über die steinerne Brücke, um sich in das Prager Ghetto zu begeben. Als er eben den Torbogen des Altstädter Brückenturmes durchschritt, scheuten vor der Säule des heiligen Wenzels die Pferde einer adligen Karosse. Ein Fräulein wurde aus dem Wagen geschleudert und blieb bewußtlos liegen. Der Arzt eilte sofort herbei, hob die Blutende auf und trug sie zurück in den Wagen. Unter dem Zulauf des Volkes fuhr der Jude mit der Verunglückten, um die er sich bemühte, langsam der Kleinselle zu. Auf dem Ringplatz, vor dem Hause, das heute „Zum Montag“ heißt und damals von der gräflichen Familie Montague bewohnt wurde, hielt die Karosse. Mit Hilfe des Lakaien brachte Menasse Kalmus die Kranke in den Palast. Es war die junge Gräfin, der er helfen durfte und als sie genesen war, erhielt der geschickte Wundarzt ein ansehnliches Geldge-

schenk. Diese Gräfin zählte zu den Vertrauten der Kaisertochter Jutta, die dem König Wenzel angetraut war, und da sich die Königin beim Ballspiel einen Finger verletzt hatte, geschah das große Wunder, daß ein jüdischer Arzt, daß Menasse Kalmus, an den Hof gerufen ward. Die Aufregung der Höflinge über solch ein Ereignis besänftigte der Beichtvater der Königin mit dem Hinweis, daß auch der Papst zu Rom seinen heiligen Leib einem jüdischen Leibarzt anvertraue.

Ein großes Ereignis war es auch für die damalige Zeit, daß König Wenzel und seine Gemahlin Jutta, bald nach ihrer Vermählung, das Prager Ghetto besichtigen kamen. Man war eben dabei, in der Judenstadt das Laubhüttenfest zu feiern, als ein königlicher Herold dahergesprenkt kam und nach der Wohnung des Bürgermeisters fragte. Er traf den Rosch-ha-kohol bereits im Gebetmantel und auf dem Wege zur Synagoge. Mit feierlicher Gebärde verkündete der Herold den Besuch der Majestäten und die Glocken der Teinkirche meldeten vom Altstädter Ring her, daß der königliche Zug schon in der Nähe sei. Ungheurer Jubel erfüllte die Judenstadt. Das Herrscherpaar wollte einige Gotteshäuser besichtigen und den altberühmten Judenfriedhof. Vor dem ehrwürdigen Bau der Alteusynagoge hielt der vierspännige Prunkwagen, denn die engen Gassen hinderten die Weiterfahrt. Der König und die Königin stiegen aus und setzten mit dem Gefolge den Weg zu Fuß fort. Als sie durch die Rabbinergasse schritten, fiel von dem Dach eines verfallenen und unbewohnten Hauses polternd ein Ziegelstein zur Erde. Er stürzte wuchtig zu den Füßen des Königs nieder. Wenzel erblaßte und kehrte mit der Königin hastig zum Wagen zurück. Die Freude und der Jubel der Ghetobewohner wandelten sich plötzlich in maßloses Entsetzen. Todesangst stand auf allen Gesichtern, als noch am nämlichen Tage ein Feldhauptmann die Auslieferung des Frevlers von der Judengemeinde forderte. Das verfluchte Haus war

sofort nach dem Vorfall vom Keller bis zum Dachboden durchsucht worden, aber kein Mensch hatte sich darin befunden. Und doch sollten die Juden binnen drei Tagen den ruchlosen Majestätsverbrecher der Gerechtigkeit überantworten. Der Pöbel pochte bereits an die Tore der Judenstadt und es hieß, daß man ihm zur Betätigung seines Patriotismus Einlaß gewähren werde, wenn die Juden in der geforderten Frist den Elenden nicht herausgeben wollten. Im Ghetto lebte ein armer Schneider, der sich, sein Weib und die fünf Kinder mühselig durchs Leben brachte. Schime Scheffels wurde seiner Bescheidenheit wegen nur „das stille Jüdel“ genannt. Dieser schlichte, anspruchslose Mensch nahm die Schuld auf sich, um die Judenschaft zu retten. Er ging am dritten Tag nach dem Hradschin auf die Burg und zeigte dort an, daß er es sei, der den Stein gegen das Haupt des Kaisers geschleudert habe. Man ließ ihm nicht lange im Kerker schmachten, noch in der nämlichen Woche mußte er das verfluchte Haus in der Rabbinergasse betreten und von dessen Dach gegen die unten emporgehobenen Spieße der Söldner springen.

Zwei Jahre waren seit dem Märtyrertod des heldenmütigen Mannes vergangen, da bestieg Zawisch von Rosenberg das Blutgerüst, denn dieser Vertraute des Königs Wenzel hatte sich des Hochverrates schuldig gemacht. Vor seinem Tode ließ der Graf den Oberrabbiner Jonathan aus Prag zu sich bitten und gestand ihm unter Reuertänen, vor zwei Jahren einen seiner Diener angestiftet zu haben, den Stein von dem Haus in der Judengasse gegen das Haupt des Königs zu schleudern.

Es ist ausschließlich Sache der Leser, die im Inseratenteil enthaltenen Empfehlungen rituelier Waren oder sonstige Angaben religionsgesetzlichen Charakters auf ihre Zuverlässigkeit zu prüfen.

Die jüdische Frau und ihr Heim

Jugendfürsorge auf der Gesolei

Die Frauen von heute stellen sich mit all ihrer Kraft bewußt in den Dienst der Allgemeinheit. Wenn es aber um den Dienst der Jugend geht, dann wird jede Frau zur Mutter, dann wird sie mit ganzer Freudigkeit und Tatkraft arbeiten, um helfen und führen zu können, denn auf das Führen kommt es an, darauf, daß der Rufer seine Stimme erhebt und in Wort und Tat auf das hinweist, was not tut. Dieser Rufer will die diesjährige große Ausstellung für Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Leibesübungen sein. Männer und Frauen arbeiten an diesem großen Werk der Liebe und der Belehrung. Theorie und Praxis, Wissenschaft und Erfahrung im täglichen Leben reichen sich die Hand zu einem Bund, der einen großen und segensreichen Erfolg verspricht. An alle wendet sich die Ausstellung und nicht zuletzt an die Frau, denn, wo es galt, ein Werk der Nächstenliebe durchzuführen, hat die Frau nie gefehlt. Auf allen drei Gebieten der Ausstellung ist der Frau ein großer Platz angewiesen, den sie mit echt fraulichem und mütterlichem Geist erfüllen kann.

Wenden wir uns heute der sozialen Fürsorge zu. Nicht erst mit der Geburt des kleinen Menschen muß die erste Fürsorge einsetzen, sondern schon vor der Geburt; der werdenden Mutter gilt sie, und darum dem werdenden Kinde. Frauenarbeit ist es, die werdende Mutter aufzusuchen, die, niedergedrückt von wirtschaftlichem Elend, durch übermäßige Arbeitsbelastung in kinderreicher Familie, dem neuen Wesen nur unfroh und sorgenvoll entgegensieht. Ihr muß man beistehen, sie pflegen und kräftigen, damit sie ein gesundes Kind zur Welt bringen kann, ihre Not lindern, damit sie nicht bis zu ihrer schweren Stunde helfen muß, das tägliche Brot zu verdienen. Wenn dann der kleine Weltbürger zum Licht will, muß die Mutter in gesunde, peinlich saubere Umgebung und Pflege gebracht werden. Schafft Wöchnerinnen- und Säuglingsheime! heißt die gebieterische Forderung. Auf seinem ganzen Lebensweg ist der Mensch nicht von so viel Gefahren umlarnet, wie im ersten Jahr seines Lebens. Fast 15 Prozent aller Kinder sterben im ersten Lebensjahr. Der Kampf gegen den Bevölkerungsrückgang muß erst einmal ein Kampf gegen die Säuglingssterblichkeit sein. Die fleißige Arbeit, die auf diesem Gebiet geleistet wird, will auch die Gesolei durch instruktive Belehrung unterstützen und wird darum in einem mustergültig eingerichteten Säuglingsheim zeigen, wie die Pflege des kleinen Menschen beschaffen sein muß. In freundlichen Räumen, in dem alles hell und zweck-

mäßig eingerichtet ist, liegt das Kind. Licht, Sonne und Luft haben freien Zugang, aber ohne daß das zarte Wesen der gefährlichen Zugluft ausgesetzt wird. Hier kann jede Mutter oder solche, die es werden will, jede Pflegerin oder Kindergärtnerin lernen, was ein Kind zum Leben und Gedeihen braucht.

Wächst das Kind heran, dann treten mancherlei Gefahren auf, denen beizeiten wirksam begegnet werden muß, da gilt es, dem Kinde die Bewegung in frischer Luft, in Sonne und Wald zu ermöglichen. Ein Luft- und Lichtbad auf der Gesolei zeigt den wohlthuenden Einfluß der Sonne auf den kindlichen Körper, eine danebenliegende Waldschule aber wird lehren, daß Aufenthalt im Freien auch während des Unterrichts ein Krankwerden erst gar nicht aufkommen läßt.

In dem nahen Zusammenleben mit der Natur allein liegt schon ein wesentlicher Faktor vorborgen, der die Entwicklung des Kindes günstig beeinflusst. Dieses und die gesunde Bewegung in Gottes schöner Welt sind ja auch die tiefen grundlegenden Bedeutungen der Jugend-Wanderbewegung. Darum wird auch die Jugendpflege und Jugend-Wanderbewegung auf der Ausstellung vertreten sein. Die Entwicklung der Jugend-Bewegung wird in einer historischen Schau dargelegt. Immer mehr hat diese um sich gegriffen und zum Segen unserer Kinder eine nie geahnte Ausdehnung angenommen. Jugendzeitschriften sorgen dafür, daß alles innerhalb der Bewegung zur Kenntnis des einzelnen gelangt. Lieder- und Notenbücher helfen die fröhlichen Wanderfahrten durch munteren Gesang verschönen.

So ist die heranwachsende Jugend vom ersten Schritt bis zum Augenblick, da sie mit eigenem Verantwortungsgefühl ins Leben tritt, von liebevoller Fürsorge begleitet. Frauen und Männer, erstere besonders im Kreise der weiblichen Jugend, fühlen mit jungen Herzen von Liebe sich glücklich unter ihren Jungen und Mädels und sind ihnen Freund und Berater. Die Gesolei aber will auch ihr Teil dazu beitragen, der Jugend und ihren Bestrebungen neue Freunde zuzuführen.

Organisation für religiöse Erziehung der Mädchen

Neuyork. Eine von jüdischen Frauen Neuyorks massenhaft besuchte Versammlung beschloß, eine Organisation jüdischer Frauen in den Vereinigten Staaten zu gründen, die für die Erziehung der jüdischen Mädchen in jüdisch-religiösem Geiste sorgen soll. Die Versammlung stand unter der Parole: „Die jüdische Mutter von heute für die jüdische Mutter von morgen!“ Ansprache hielten die Präsidentin des Verbandes junger jüdischer

Frauen, Frau Israel Unterberg, ferner Dr. D. de Sola Pool und Herr Israel S. Chipkin, Direktor des Verbandes für jüdische Erziehung.

Lehrauftrag an eine jüdische Forscherin

Berlin. Der Privatdozent an der Universität Halle, Dr. phil. Betty Heimann, ist ein Lehrauftrag für indische Philologie erteilt worden. Die besonders auf dem Gebiete der indischen Philosophie und der Religionsgeschichte tätige Forscherin ist aus Wandsbek gebürtig. 1917 bis 1918 war Fräulein Heimann Bibliothekarin und Assistentin im althilologischen Institut in Kiel. 1923 erhielt sie die Zulassung als Privatdozentin an der Universität Halle auf Grund der Schrift „Die Entwicklung des Gottesbegriffes der Upanishaden“.

Turnen und Bubikopf

Ein eigenartiger Kampf, der einer gewissen Komik nicht entbehrt, ist in einem Teile Nordböhmens entbrannt. Eine Tagung eines dortigen Turngaues faßte den Beschluß, Turnerinnen mit Bubikopf die Teilnahme am öffentlichen Turnen und das Tragen des Turnerinnenkleides zu verbieten. Darob natürlich helle Entrüstung bei den sportlichen Schönen, die zum weitaus größten Teil Träger des Bubikopfes sind. Sie kündeten ihren männlichen Partnern scharfe Fehde an und forderten, daß diejenigen Turner mit englischem oder rasiertem Bart oder kurzgeschorenem Kopf ebenfalls vom öffentlichen Turnen auszuschließen sind, da sie aus dem Ausland kamen und nebenbei ein kahler Kopf das Zeichen der „Sklaverei“ bedeutet. Wer nun in diesem „Sportzweige“ siegen wird, steht vorläufig dahin, doch dürften die feschen Nordböhmern ein kleines Plus für sich haben, denn 90—95 Prozent ihrer Vertreterinnen tragen das kurzgeschnittene Haar. Eine Durchführung des Beschlusses würde dazu führen, daß die Turnerinnen von den Plätzen und aus den Hallen so gut wie vollständig verschwinden.

Die neue Dichtung des Ostens Ein verliebter Ahasver

Einzig berechnete Übertragung von Philipp Panich

So, wie ich zu dir gekommen bin,
will ich von dir fortgehen.
Blume, o, du schönste aller Blumen,
vergiß meiner nicht, vergiß meiner nicht.

Ich bin doch nur ein Ahasver;
zum trüben Leben verurteilt, —
wird dir einst jemand begegnen,
so erzähle ihm, wie ich dich liebte...

Statistische Untersuchungen von Dr. Felix Theilhaber

Berlin. (JTA.) Statistische Untersuchungen, die von Dr. Felix A. Theilhaber, Berlin, dem bekannten Arzt, Schriftsteller und Statistiker, Verfasser des viel beachteten und viel umstrittenen Buches „Der Untergang der deutschen Juden“, für die jüdische Abteilung der Hygieneausstellung in Düsseldorf 1926 (Gesolei) gemacht wurden, ergeben interessante Wandlungen der Geburtvorgänge bei den Juden in Berlin. Abgesehen von dem relativen Rückgang der Eheschließungen ist auch in deren Fruchtbarkeit eine weittragende Aenderung vor sich gegangen.

Im Beginn des Jahrhunderts setzte sich allgemein die Einschränkung der Vielgeborenen durch und zwar so, daß im Jahre 1910 bei den Juden Berlins noch immerhin auf 100 Erstgeborene 10 siebente und Mehrgeborene kamen, während jetzt diese Zahl auf 1 gegen 100 zurückgegangen, wohingegen wir anno 1860 mit 35 bis 40 siebente und mehr Kinder auf 100 Erstgeborene zu rechnen hatten. Aber auch die dritten Kinder in der Ehe werden zur Seltenheit. Auf 8 Erstgeborene kommt (1922/1923) ein drittgeborenes Kind und sogar die Zweitgeborenen werden in weitestem Ausmaße beschränkt. 1910 konnte Theilhaber auf 100 Erstgeborene 90 Zweitgeborene feststellen, 1922/23 entsprach das Verhältnis nur noch 55 Prozent, im ganzen Westen von Berlin nur noch 45 Prozent, sodaß also bereits die Hälfte der überhaupt fruchtbaren Ehen auf ein zweites Kind verzichteten. Vollzog sich am Ende des 19. Jahrhunderts der Umschwung der jüdischen Ehen zum Dreikindersystem, so konnten Untersuchungen von Theilhaber (u. a. die Preisschrift der Gesellschaft für Rassenhygiene) für die letzte Zeit vor dem Krieg das Aufkommen des Zweikindersystems nachweisen, daß jetzt ziemlich rasch eine Umstellung zum

Einkindersystem erfährt, wohl bemerkt bei den Ehen, die überhaupt noch fruchtbar sind. Der Prozeß der völligen Kinderlosigkeit gewinnt nämlich auch an Raum. Man kann ihren Anteil auf 25 Prozent aller Ehen überhaupt annehmen, während man früher mit etwa 12 Prozent oder noch weniger rechnete.

Bei der Frage, ob dieser Prozeß weiter fortschreitet, sind zwei Faktoren zu beobachten. Einerseits hat der Zustrom östlicher Juden den noch stärker sich auswirkenden Geburtenzerfall aufgehoben; alle Verwaltungsbezirke Berlins weisen noch eklatanter Ziffern auf, als der Bezirk Berlin-Mitte, in dem die Ostjuden dominieren. Ferner zeigten die Geburtvorgänge bei den Mischehen, daß es eine untere Grenze der Fruchtbarkeit praktisch nicht gibt. Auf 100 in den Jahren 1921/1923 erfolgten Mischehen zwischen Juden und Christen wurden überhaupt nur zirka 30 Kinder geboren und auf 100 neugeschlossene Mischehen kamen etwa 25 Erstgeborene, so daß sich also die Mehrzahl (75 Prozent) dieser Eheschließenden zur Kinderlosigkeit überhaupt entschlossen hat.

Die ungesunden Wirtschaftsverhältnisse fördern die Unmöglichkeit der Familienbildung. Am krassen äußert sich die sexuell anormale Lage in folgenden Vorgängen: 1. Die Zahl der unehelichen Mutterschaften im Verhältnis der Geburten steigt vom Westen zur Mitte und zum Osten, wo die ärmsten Juden wohnen, von 2 bis 18 Prozent, wobei sich für die einzelnen Bezirke eine fast mathematische Proportion je nach der wirtschaftlichen Lage ihrer Bevölkerung feststellen läßt. 2. Das Alter der Mutterschaft resp. der Vaterschaft wird weiter hinausgerückt. Von allen, die überhaupt Väter wurden, waren nur ein Viertel unter 30 Jahren, so daß also ein Achtel der ganzen männlichen Bevölkerung ein Geschlechtsleben führt, das bis zum 30. Lebensjahr dem Zeugungsvorgang dient. Bei den verheirateten Frauen kamen erstmalig 30 Prozent bis zum 25. Jahre nieder. 27 Prozent nach

dem 30. Jahre. Auch hier ergaben sich gegenüber den Jahren vor dem Krieg deutliche Verschiebungen: Die Elternschaft tritt immer später ein. Die Mutterschaft rückt immer mehr in die zweite Hälfte der Fruchtbarkeitsperiode des Weibes. Die Fruchtbarkeit wird eben rationiert.

Eine Beobachtung des Berufes der Eltern zeigte noch immer eine deutlich stärkere Fruchtbarkeit der reinen jüdischen Arbeiter, aber auch ein Streben der Arbeiter zur Mischehe.

Ueber die Hälfte der Kinder der verheirateten Proletarier stammen aus Mischehen, wobei die vielen Fälle von Proletarierhehen, in denen der jüdische Teil getauft oder freireligiös ist, als Mischehen nicht mitgezählt werden konnten. In Wirklichkeit hat das jüdische Proletariat also in der Sexualfrage eine deutliche Angleichung an die Umgebung vorgenommen, während gerade beim selbständigen jüdischen Handwerk Nachwuchs aus Mischehen verhältnismäßig selten ist.

Der jährliche jüdische Nachwuchs in Berlin, der für die Jahre 1921/1923 etwas über 2000 Geburten betrug, liefert bei einem angenommenen Durchschnittsalter von 50 Jahren eine Bevölkerung von 100 000 jüdischen Seelen, während man die Zahl der heute in Berlin lebenden Juden auf 225 000 schätzt. Auf Grund der vorliegenden statistischen Unterlagen ist der Rückgang der Berliner Juden aus sich heraus (ohne Berücksichtigung der Zuwanderung) auf die Hälfte ihrer Zahl mit absolut mathematischer Sicherheit auszurechnen. — Es sei noch bemerkt, daß in den Jahren 1921/1923 4558 rein jüdische Ehen und 2432 Mischehen geschlossen worden sind. Von der minimalen Nachkommenschaft aus den Mischehen wird nur ein Fünftel der Fälle in der jüdischen Gemeinschaft aufgezogen.

Die Bedeutung dieser Zahlen ist so groß, daß die jüdische Öffentlichkeit allen Grund hat, sich mit diesen Problemen zu beschäftigen.

Mitteilungen

Von der Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden werden wir auf folgendes aufmerksam gemacht:

Nach dem Reichsjugendwohlfahrtsgesetz bedarf jede Anstalt und jede Familie, die ein Pflegekind aufnimmt, der vorherigen Erlaubnis des zuständigen Jugendamtes. Hierzu trifft § 29 des Gesetzes **Ausnahmebestimmungen für Anstalten**. Nach dieser Bestimmung kann die Erlaubnis zur Aufnahme von Kindern generell derjenigen Anstalt erteilt werden, die durch Zweck, äußere Einrichtung, die pädagogisch tätigen Kräfte eine Gewähr dafür bieten, daß die Pflege der Kinder Anforderungen pädagogischer und hygienischer Art genügen. Es fallen unter diese Bestimmung: Kinderhorte, Kindergärten, Kinderabteilungen von Krankenhäusern, Taubstumm- und Blindenanstalten, Idiotenanstalten, Erholungsheime, soweit Pflegekinder im Sinne von § 19 Aufnahme finden, d. h. Kinder unter 14 Jahren dauernd oder nur für einen Teil des Tages regelmäßig gegen Bezahlung in fremder Pflege stehen. Dazu gehören nicht nur die gemeinnützigen, sondern auch die privaten Einrichtungen (Erziehungsheime, Privatpensionen, Privatkinderhorte).

Mit der Durchführung dieser Bestimmung sind gegenwärtig fast alle Länder und Provinzen beschäftigt.

Der Oberpräsident von Brandenburg hat z. B. zunächst widerruflich allen Anstalten die Erlaubnis zur Aufnahme von Pflegekindern bis zum 1. April 1926 erteilt. Bis zu diesem Termin muß ein Antrag beim Oberpräsidenten vorliegen, um die Erlaubnis zur Aufnahme von Kindern auch in Zukunft generell zu erhalten. Die unter diese Bestimmung fallenden Einrichtungen in den anderen Ländern und Provinzen seien darauf hingewiesen, damit sie rechtzeitig eine Befreiung von der Erlaubnis zur Aufnahme von Kindern durch Vermittlung der jüdischen Wohlfahrtsämter nachsuchen.

Nähere Auskunft erteilt gern die Zentralwohlfahrtsstelle der deutschen Juden, Berlin C 2, Rosenstraße 2-4.

Samsonschule in Wolffenbüttel

Die Abschlußprüfung haben bestanden: Walter Brill, Herzbrock i. W. — Heinrich Frischmann, Warschau. — Hans Heilborn, Oppeln. — Kurt Kleeberg, Boffzen a. d. Weser. — Heinz Marcus, Naumburg a. d. Saale. — Heinz Meyer, Danzig. — Michel Mickelberg, Harbin. — Albert Schiff, Oberthulba bei Kissingen. — Werner Sonnenfeld, Düsseldorf. — Herbert Wildau, Wagenfeld i. Hann. — Jacob Zak, Warschau.

Kritik der Woche

Variété Krystall-Palast

Die Zugnummer ist auch in der zweiten Hälfte des Monats die wirklich sensationelle Darbietung Kapitän Winstons, die tauchenden Seelöwen und Nymphen. Man ist als alter Variétéhase allerlei gewöhnt, aber ich stehe nicht an, zu erklären: Eine so fabelhafte Nummer habe ich bisher noch nie gesehen. Dressierte Seelöwen sind an sich nichts neues, aber die Dressuren, die man hier zu sehen bekommt, gehen über die Leistungen eines dressierten Tieres bedeutend hinaus. Mit Liebe und Güte sind die Tiere so weit gebracht worden, diese staunenerregenden Kunststückchen zu vollführen; das ist ein Beweis dafür, daß die Erziehung eines Tieres nicht immer mit Peitsche und anderen Mitteln der Züchtigung zu geschehen braucht, um nachher so vollkommen in Erscheinung zu treten, wie es hier geschieht. Die Tiere gehorchen auf den Wink ihres Herrn und arbeiten mit peinlicher Korrektheit, die uns staunen lassen muß. Schon dieser Attraktion wegen lohnt es sich, sich das auch in allen übrigen Teilen interessante Programm anzusehen. Weitere Sensationen bieten z. B. die 10 Asgards; Schleuderbrettakrobaten von fabelhaftem Können und verblüffender Technik. Die Schlußpiece stellt ein völliges Novum dar. Heinrich Kohlbrandt ist ein Humorist, wie er sein soll, ein echter „kölscher Jong“, mit einem sonnigen Humor, der unwiderstehlich einen jeden bezwingt. Kohlbrandt's Vorträge sind weder politisch, noch spielen sie auf Erotik an: Das rechnet dem Künstler sehr hoch an. Sylva und Partner — ein Cello-Duett, das mit vollendeter Technik und feinem musikalischen Empfinden ein Viertelstündchen durch ihre gute Musik unterhält. Zwei junge Damen bringen in ihrer Nummer „Soeur Hugonis“ das Publikum in Aufregung. Ihre akrobatischen Tricks haben den Reiz der Neuheit. Die Roschkalens, Equilibristen, der komische Reck-Barren-Akt von Bert und James und schließlich das lustige Durcheinander der Mackways am Schluß vervollkommen die Folge des geschickt zusammengestellten und auf besonderer Höhe stehenden Programmes.

Strauß: „Ein Walzertraum“ (Neueinstudierung im Operetten-Theater)

Nun haben wir endlich wieder unseren lieben alten „Walzertraum“ und zwar in einer Inszenierung, die kaum Wünsche offen läßt. Das echte Weaner Gemüt spricht aus diesen Bildern ebenso, wie die Absicht der Textdichter, in der Schilderung der Verhältnisse eines Winkelfürstentums eine Parodie zu bieten. Man läßt sich von den alten lieben Weisen Straußscher Kunst gern gefangen nehmen und atmet auf, weil man endlich einmal eine Operette sieht, in der keine Revue-girls und Lo' und Lu's eine (traurige) Hauptrolle spielen. Gfeller führte die Reklie. Wir kennen seinen flotten Ton, den er auf die Bühne bringt, ebenso, wie die exakte Zusammenarbeit zwischen Orchester, Chor und Hauptdarstellern. Daß Therese Wiet eine „Franzi“ ist, wie sie im Buche steht, ist natürlich. Hier kann sie ihr schon sprichwörtlich gewordenen Temperament austoben lassen. Edgar Wiesendanger als Niki bot ebenfalls eine gute, darstellerisch wie gesanglich befriedigende

stelerin, die Marlitt in Neuauflage, hat man eigentlich bis heute noch nie Gutes gehört. Noch weniger hat man Gutes von ihr gelesen. Aber hier sieht man mal etwas Gutes von ihr. Ihr Roman, „Die Assmanns“, ist eine recht fadenscheinige Backfischangelegenheit. Es gibt darin nur ganz gute, lilienweiß gekleidete Engel und pechkohlrabenschwarze Teufel. Um so angenehmer ist man von dem Film überrascht, den uns die UT-Lichtspiele in dieser Woche zeigen. Er ist gut gemacht und erinnert eigentlich nur im Titel an seine „geistige“ Urheberin. Bruno Kastner zeigt sich endlich einmal von der anderen, vorteilhaften Seite. Er ist bemüht, wirklich zu spielen und seine bisherigen Allüren, der elegante, junge, hübsche Mann zu sein, beiseite zu legen. Und auch Grete Reinwald, seine liebenswürdige Partnerin, ist flott im Spiel und mit Temperament bei der Sache. Ein guter Unterhaltungsfilm!

Vereinsnachrichten

Verein jüdischer Reisender zu Leipzig

Am Sonntag, dem 28. März, abends 7 Uhr, findet im „Keglerheim“, Nordstraße 17, eine öffentliche Versammlung statt, in welcher Herr Rechtsanwalt Dr. jur. Drissler ein für alle jüdischen Reisende, Handelsvertreter und Agenten äußerst wichtiges Referat halten wird. Nach dem Referat findet eine freie Aussprache statt.

Es liegt im eigensten Interesse eines jeden Kollegen, sich dieses, für uns äußerst wichtige, Referat anzuhören und hierzu Stellung zu nehmen. Wir hoffen deshalb, im Interesse der Sache, auf recht zahlreiches und pünktliches Erscheinen.

Der Vorstand.

Sport

Bar Kochba-Boxabend am 12. April

Der, wie bereits kurz berichtet, am Montag, dem 12. April im großen Festsaal des Central-Theaters stattfindende nächste Kampfabend verspricht wiederum großen Sport. Die Vereinsleitung scheut auch diesmal keine Mühe und Kosten, um wirklich erstklassige Kämpfer zum Start zu gewinnen. U. a. ist für Frischer als Gegner kein Geringerer als der Mitteldeutsche Meister 1925 und 1926: Kästner (Heros-Erfurt) verpflichtet worden. Kästner, der einen imponierenden Rekord mit zahlreichen k.o.-Siegen besitzt, glänzt stets durch einen unermüdlichen Angriffsgeist und seinem großen Fighterherzen. Frischer steht hier vor der schwersten Aufgabe seiner bisherigen Laufbahn, zumal Kästner Hebecker (Aschersleben), den einzigen Besieger Frischer, leicht nach Punkten schlug. Ein ehrenvolles Abschneiden Frischer, das nach seinen guten Kämpfen gegen Chwiolka und Philipp nicht ausgeschlossen ist, wird ihn stark nach vorn bringen. Dieser sensationelle Kampf ist in würdiger Weise umrahmt worden. Schwarz wird gegen einen guten Erfurter Bantam starten, während im Fliegengewicht Engel gegen einen Hallenser und Wilkomirski gegen Hartung (Weißenfels) kämpfen werden. Fischer geht mit Wetzel (Polizei) in den Ring. Die Verhandlungen für die anderen Hauptkämpfe sind noch nicht abgeschlossen. Es dürften im Ring erscheinen: Gaumeister Theuerkauf (Halle), der Mitteldeutsche Meister Fiedler (Staßfurt), der Kasseler Stadtmeister Nußbaum (Kassel). Teutonia (Berlin) wird wahrscheinlich im Halbschwergewicht Thill und im Welter Benien entsenden. Die genauen Paarungen werden in der nächsten Nummer bekanntgegeben. Der Vorverkauf wird demnächst eröffnet.

Maccabi-Kampfabend

Beim Maccabi-Boxabend in Berlin kämpfte Praiß gegen den uns aus seinem Kampf gegen Buchbaum bekannten Klüe (Magdeburg) unentschieden. Buchbaum schlug Abraham (C. C. 13) in zweiter Runde k.o.

כשר של פסח

Officiere zu Pessach

Oesterr. Süßweine

Palästina- u. ungarische Weine :: Slivowitz Selterwasser

Hechscher Adass Isroel Berlin Rabbinat der Israel. Religionsgesellschaft Mainz Rabb. Religionsgem. Karlsruhe

A. WEIGLER :: LEIPZIG

Tauchaer Str. 22 :: Tel. 24960

Verantwortlich für den Verlag und Redaktion: Jakob Flaschmann, Leipzig, Berliner Str. 56. — Berliner Schriftleitung: Philipp Paneth, W. 15. Druck: Uns-Produktivgenossenschaft, Leipzig-Co.



de Leistung. Max Tobien, Thea Tiziani, Hans Bergmann und Lia Stadtegger vervollkommen das Ensemble vortrefflich. Nur Margit Durka als Tschinellenfili hat etwas Unnatürliches im Ton; man glaubt, einen blutigen Dilletanten sprechen zu hören. Intendant Großkopf führte sein Orchester, wie immer, mit Schmiß und Verve.

Leipziger Filmschau

Ufa-Palast, Alberthalle. Die Riesenungeheuer einer längst verlorenen Welt werden vor uns lebendig. Geheimnisvoll scheinen sie vor uns aus dem Boden zu wachsen, uns Entsetzen und Furcht einflößend. Die Riesenstadt London taumelt von einem Entsetzen ins andere, wenn einer der Urweltriesen, den eine Schar beherzter Männer und Frauen gefangen nahm, um ihn in der zivilisierten Welt als Wahrheitsbeweis für fast unmöglich scheinende wissenschaftliche Behauptungen vorzuführen, ausbricht, in den Straßen der Stadt Verwirrung und Unheil anrichtet und schließlich in die Themse stürzt. Dies sind einige wenige der packendsten Episoden aus dem neuen First National-Film der Ufa, „Die verlorene Welt“, nach einem phantastischen Roman des Engländers Conan Doyle. Der Film ist spannend, außerordentlich spannend sogar und technisch mit ungewöhnlichem Geschick aufgezogen. — Im Beiprogramm läuft ein Mehrakter, „Im Strudel des Verkehrs“, eine herzigenswerte Mahnung zur Vorsicht und Disziplin des einzelnen im Riesengetriebe der Weltstadt.

Ufa-Palast, Königs-Pavillon. Allabendlich kann man hier die seltsamsten und vielseitigsten Laute vernehmen, zartes Gekicher, das verständnisvolle „Hahaha“ eines Basses, zuweilen auch ein Lachen, das mitunter einem Schrei ähnlich klingt. Lubitschs neues, entzückendes Lustspiel „Kuß' mich noch einmal“ ist die Ursache dieser Heiterkeit, und Marie Prevost und Monte Blue sind ebenfalls Schuld daran. Eine ungemein lustige Idee, von Hans Kräly, dem Hausdichter Lubitschs stammend, von dem Meister sprühend und witzig inszeniert und von den beiden genannten Hauptakteuren der Handlung hinreißend gespielt. Tempo und Bewegung! Das sind die eigensten Elemente dieses Filmes, der gewissermaßen eine Neuauflage der „Ehe im Kreise“ darstellt.

UT-Lichtspiele, Haistraße. Ueber Frau Hedwig Courths-Mahler, die populärste deutsche Schrift-

„Das Werk eines Meisters“

So nennt der Kritiker der Fachzeitschrift „Der Film“ unseren neuen Großfilm

„Der Bastard“

Ein ganz ungewöhnliches dramatisch stark bewegtes Werk nach dem Roman „Transatlantic“ von Burville
 In den Hauptrollen: Maria Jacobini / Heinrich Peer / Erich Kaiser-Titz / H. v. Winterstein
 vom 1.-7. April 1926 in beiden Theatern

U.T.-Varieté Battenberg Tauchaer Straße 34
 Dazu die Bühnenschau, u. a. neues Gastspiel
 des famosen Humoristen Arthur Wenzel
 Täglich 6.00 und 8.30 Uhr. Sonntags ab 3 Uhr



U.T.-Lichtspiele, Hainstraße 19
 Außerdem der bunte Filmteil!
 Humor — Mode — Aktuelles
 Täglich 4.30, 6.30, 8.30 Uhr. Sonntags ab 3 Uhr

Dauerwellen

Ebenbild der Naturwelle
 nach neuestem Verfahren
Spezialist in Bubenkopfschneiden usw.
Henné-Haarfärben
Haar-Ersatz
 zu mäßigen Preisen

Jarco Mudra
 Barfußgäßchen 1 :: Telephon Nr. 10364

Zahn-Praxis
H. Seckl

Reichastr. 25, I Tel. 12745
 Sprechstunde: 9-12, 2-6
 Sonnabends 9-2 Uhr

la Eider-Fettkäse

9 Pfd. M. 6.— franko
Dampfkäsefabrik
Rendsburg

Junger Mann

26 Jahre alt, sucht Beschäftigung gleich welcher Art. Offerten unter **G. 20** an die Geschäftsstelle dieses Blattes

Stundenbuchhalter

empfiehlt sich für Abschl.-Arbeiten und zur Erled. aller in Frage kommenden Buchl.- und Steuerfragen. Offerten unter **E. 32** an d. Geschäftsstelle d. Bl.

Suche für meine Tochter 16 Jahre alt, schulfrei, Lehrstelle als **lernende Verkäuferin oder lern. Lageristin**. Gefl. Off. unter B. 54, a. d. Gesch. d. Bl.

Sohn achtbarer Eltern mit Reifezeugnis **sucht Stellung** in größerem Rauchwarengeschäft. Gefl. Offerten unt. **Z. 200** an die Geschäftsst. d. Bl.

Zwei gut möblierte Zimmer mit allem Komfort und Telefon zu vermieten. Offerten unter **S. B. Plagwitz** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Besseres Fräulein, kinderlieb, sucht bei besserer Familie als **Stütze der Hausfrau Stelle**. Offerten unter **Jena** an die Geschäftsstelle d. Bl.

Fräulein, in Hausarbeit und Nähen bewandert, **sucht Stelle** nach auswärts in kleinem Haushalt, am liebsten bei älterer Dame. Offerten unter **B. S.** an die Geschäftsstelle dies. Blattes.

Junge Dame

aus guter Familie (Schneiderin) im Alter von 23 Jahren sucht Bekanntschaft mit passendem Herrn, welcher es aufrichtig meint, mit gutem Charakter, zwecks baldiger Heirat. Off. unt. **Z. 200** an die Gesch. d. Bl.

PLATZVERTRETER

für den Vertrieb des „Leipziger jüd. Familienblattes“ u. Annoncen-Aannahme werden für sämtliche Städte Deutschlands, Oesterreichs, Ungarns und Polens gegen gute Vereinbarungen gesucht. Off. an d. Verl. d. L. j. F., Gerberstr. 48/50

Feinsten Bienenhonig

garantiert rein, einschl. Porto und Verpackung
 9 Pfund netto M. **9.80** 5 Pfund netto M. **6.20**

Besonders hell und schön:
 9 Pfund netto M. **10.80** 5 Pfund netto M. **6.80**
 gegen Nachnahme oder Vorkassa frei ins Haus beziehen Sie nur aus der

Großmolkerei Wilh. Wordtmann
Osterscheps Nr. 4 Edewecht i. O.
 Postscheckkonto Hannover 7972



R. Hetzer

Sanitätshaus
 Löhrstraße 2 b
 Fernruf 22496
 Leibbinden, Gummistrümpfe, elektr. Wärmekissen, Bruchbänder, Plattfuß-Einlagen, alle Artikel zur Wochen- und Krankenpflege zu billigsten Preisen.
 Lieferant des Israelit. Krankenhauses

Ganz Leipzig lacht von 8-11 Uhr im
KLEINEN THEATER
 ELSTERSTRASSE 42 □ TELEPHON 12300

Täglich abends 8 Uhr
 Nur noch bis 26. März 1926

Mag auch die Liebe weinen!

Schauspiel in 7 Bildern von Fr. Lehne
 Sonnabend, 27. März, Erstaufführung
 Die große Schwanknovität

Das verzauberte Bett

Mittwoch, den 31. März, Gastspiel: Jüd. Studie
Der Dybuck
 Sonntag, 28. März, nachm. 4 Uhr, Aschenbrödel

A. Weigler :: Mineralwasserfabrik

Die geehrte Kundschaft wird ersucht ihre Bestellungen auf das unter Aufsicht des orthodoxen Rabbinats hergestellte

Sodawasser

כשר של פסח

rechtzeitig aufzugeben, damit eine prompte Belieferung gewährleistet werden kann.

Tauchaer Str. 22 :: Tel. 24960

Die Jüdische Arbeiter-Gemeinschaft, der Arbeitslosen-ausschuß und die Jüdische soz.-dem. Arbeiterorganisation Poale Zion veranstalten am Sonntag, dem 27. März, abends 7.30 Uhr, im Kaufmännischen Vereinshaus, Schulstraße, eine Protest-versammlung, auf die wir hiermit hingewiesen haben.

Wenn Sie sich zu stark fühlen u. wünschen eine

Verbesserung ihrer Figur

dann tragen Sie einen **Gummi-Gürtel** in vollendeter Qualität von **Johann Reichel** Petersstraße 13



Bar Kochbaer

kaufen Ihre Sportartikel für Athletik, Boxen, Fußball, Hockey und Turnen nur im

Sporthaus **Wilhelm Petermann** Leipzig, Nordstraße 20
 Fernsprecher 10 865

כשר

„Hadassah“

Allerfeinste

Pflanzenbutter-Margarine

Unschätzbare Vorteil für die jüdische Küche, da fleischig und milchig verwendbar!

Hergestellt unter Aufsicht Sr. Hochwürden Herrn Rabbiner Dr. Carlebach in Cöln

All. Fabrikanten: Westdeutsche Nahrungsmittel-Werke Duisburg a. Rh. Generalvertretung u. Niederlage in Leipzig: Fa. J. TEMPEL, Blücherstr. 11
 Vertreter an allen Plätzen Deutschlands gesucht.

Ufa-Theater Alberthalle

Im Krystall-Palast

Voranzeige:

Ab Dienstag, den 30. März
Der große russische Film**Der Postmeister**

mit Moskwin

Ufa-Theater Königspavillon

Promenadenstraße 9

Voranzeige:

Ab Dienstag, den 30. März
Der große russische Film**Der Postmeister**

mit Moskwin

**Blumenspenden-
vermittlung**nach allen Orten des In- und Auslandes
Die Sendungen treffen pünktlich
und tafrisch beim Empfänger ein**Felix Richter, Leipzig**Fernsprecher 24866 Blumengeschäfte Fernsprecher 24866
Zentraltheater Frankfurter Str. 10**FRISEUR KUNZE**Lortzingstraße Nr. 1
neben Café Promenade

Telephon 23684

Mod. Damen- u. Herren-Salons
Neueste Haarschnitte für den
Bubi-Kopf
Haarfärben, Manikure, Pedikure
Große Auswahl in Haarschmuck,
Seifen und Parfümerien**Sonder-Angebot!**

- Bienenhonig** gar.-rein, 1/2 Glas 150 ↵
Zuckerhonig 1 Pfd. 40 ↵
Tafelfeigen sehr saftig . . 1 Pfd. 55 ↵
Backpflaumen 1 Pfd. 65 und 50 ↵
Sultania blau 1 Pfd. 55 ↵
Kerzen 8er und 12er . . . 1 Paket 40 ↵
Schmalzbohnen . . . 1 Pfd. 45 ↵
Buchweizengrütze . 1 Pfd. 40 ↵
Maisgrieß nicht bitter . . 1 Pfd. 36 ↵
Erdnuß-Oel 1 Pfd. 80 ↵

Oswin Schwarze

Telephon Nr. 21493 :: Lieferung frei Haus

Gerberstraße 49

Nur Hof rechts!

Schuhbazar

JOSKE

Windmühlenstr. 8-12 :: Tel. 23107

Spezialhaus ersten Ranges

Schuhe aller Art
für Gesellschaft, Straße
und HausSport- und
Wanderschuhe in großer
AuswahlMedicus-Gesundheitsstiefel
mit biegsamer Sohle u. Gummiabsatz
Der Schuh für empfindliche Füße!Ballentrost
für Füße mit starkem Ballen
Das Ideal aller Fußleidenden

Nur erstklassige Ware zu billigsten Preisen

**Hebräische u. Jargon-
Schallplatten**in großer Auswahl
„Grammophon“**BRUNO JACOBI**

Hainstr. 20-24

**ARTHUR
SCHULZE**

früher E. Oierth

Ist Ihr kostbarstes Sinnesorgan
Benutzen Sie
ZEISS
Punktalgläser
fachmännliche Anpassung bei**OPTIKER
HAINSTR. 19****„Fischhalle Gerberbrücke“**

Inhaber: Carl R. Lemmel, Telephon 23691

en gros



en detail

Empfehle:

lebende Schleie, jeden Donnerstag frisch
eintreffend Barbe, Dickköpfe, Bleie usw., sowie
Ia Matjes- und Schotten-Heringe

Lieferung frei Haus!

**C. Emil Meißner, Inh. Karl Stemmler**

Leipzig, Ranstädter Steinweg 6

Handlung und Versand lebender Fische und frischer Seefische

Markthalle, Stand Nr. 153